

Teilnehmer berichten
Dipl. Psych. Katrin Heyder

Angefangen habe ich mit der Weiterbildung zur psychologischen Psychotherapeutin am IPP im Mai 2004, d. h. jetzt wo ich dieses schreibe, habe ich das Bergfest seit drei Monaten hinter mir. Ich gehöre zum zweiten Jahrgang am IPP und habe den Aufbau der Institutsambulanz und des Weiterbildungsbetriebes am eigenen Leib erfahren dürfen. Aber von Anfang an:

Mein Jahrgang besteht aus 14 AusbildungsteilnehmerInnen und ich fühle mich in dieser Gruppe sauwohl. Wir haben gleich an den ersten Weiterbildungswochenenden, von denen es ungefähr sieben pro Jahr gibt, unter Leitung von Rainer Sachse mit den Inhalten der Klärungsorientierten Psychotherapie begonnen - und uns auch gleich in die ersten Rollenspiele gestürzt - sowohl als Klienten als auch als Therapeuten. Es hat mich erstmal Überwindung gekostet, eigene Probleme zur Sprache zu bringen, vor allen Dingen, weil sich sehr schnell zeigte, dass es "kleine Probleme" gar nicht gibt. Eigentlich steckt hinter fast allem und jedem was wir denken und tun ein altes biographisches Schema, dass sich in unserem Alltag als Erwachsene als mehr oder weniger hilfreich erweist, aber glücklicher Weise bearbeitet werden kann. Die weniger nützlichen Schemata sind häufig mit Traurigkeit verbunden, sodass an den sogenannten KOP-Wochenenden bei den meisten TeilnehmerInnen unserer Gruppe Tränen (teilweise auch reichlich, mich eingeschlossen) flossen. Ich erzähle das so freimütig, weil ich sehr davon profitiert habe, dass unsere Gruppe einen Rahmen bietet, in dem so etwas möglich ist.

Die Offenheit untereinander hat viel dazu beigetragen, dass die Rollenspiele echte Proben für den Ernstfall waren und mir sehr viel Praxis und Expertise vermittelt haben. Das IPP hat sich ja genau das auf die Fahnen geschrieben und bisher kann ich voll bestätigen, dass das auch umgesetzt wird. Wir üben unglaublich viel, sowohl in Kleingruppen zu zwei bis vier Personen als auch im Plenum. Das gilt auch für die "normale VT", z. B. für Standardtechniken wie "Schuld Kuchen", Vermittlung des Teufelskreises der Angst, Soziales Kompetenztraining usw.

Ergänzt werden die Rollenspiele häufig durch Videoaufnahmen realer Therapiesitzungen, die in der Gruppe analysiert werden. An denen dürfen wir uns dann aus der Distanz und mit viel Zeit im selber Denken versuchen, Persönlichkeitsstile identifizieren, Vorschläge machen, welche Intervention des Therapeuten hilfreich gewesen wäre, z. B. um die therapeutische Beziehung zu verbessern oder den Klienten mit unangenehmen Selbstaspekten zu konfrontieren. Von Anfang an wurden wir geradezu gedrillt, Images (was will uns der Klient glauben machen) und Appelle (Was will er, das wir tun?) der verschiedenen Persönlichkeitsstörungen zu identifizieren, um uns fit zu machen in komplementärer Beziehungsgestaltung.

Der Personenkreis der IPP-Dozenten ist eher klein, aber es handelt sich um Personen mit viel Praxiserfahrung auf dem Gebiet der Klärungsorientierten Psychotherapie in Klinik und ambulanter Praxis, sodass die Dozenten nahe an unseren Fragestellungen dran sind. Ich persönlich bin von der KOP begeistert, und bin überzeugt von dem, was ich da lerne und inzwischen auch in der Therapie mit meinen Ausbildungsklienten anwende. Gerade die komplementäre Beziehungsgestaltung und der Umgang mit schwierigen Situationen, was wir beides ausgiebig geübt haben, geben mir einige Sicherheit für meine Therapiestunden, sodass ich die meisten meiner vielleicht schwierigen Klienten gar nicht als schwierig erlebe.

Ein Klient mit isolierter Angststörung, die man stur nach Manual hätte behandeln können, ist mir allerdings auch noch nicht untergekommen. Vielleicht gibt es den da draußen irgendwo, aber ich bin heilfroh, dass ich mich auch vor den vielen anderen, mit mehr oder weniger stark ausgeprägten Persönlichkeitszügen bis hin zu Persönlichkeitsstörungen, nicht zu fürchten brauche.

Vielleicht wundert sich der geneigte Leser oder die geneigte Leserin an dieser Stelle darüber, dass ich über meine Arbeit mit Klienten so rede, als hätte ich schon hunderte Sitzungen absolviert. Das ist tatsächlich so und ist darauf zurückzuführen, dass am IPP noch vieles sehr flexibel und individuell gehandhabt wird (natürlich nur im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen!), was ich sehr zu schätzen weiß. So konnte ich z. B. mein PiA-Jahr in Thüringen absolvieren, wo es eine bezahlte Stelle gab. Nach diesem Jahr hatte ich zusammen mit den bis dahin absolvierten Theoriestunden die Hälfte der Ausbildungsinhalte absolviert und habe im Dezember 2005 mit dem praktischen Ausbildungsteil begonnen. Inzwischen habe ich knapp 500 Therapiestunden zusammen und meine Einzelsupervisionsstunden fast aufgebraucht.

Die ersten Therapiestunden fand ich ganz aufregend, wusste mich aber durch die Supervision immer gut beraten und auf der sicheren Seite. Ich wurde von Claudia Sachse, der Leiterin der Institutsambulanz angeleitet, wie das mit der Chip-Karte funktioniert, wann die Praxisgebühr kassiert werden muss, etc. Auch die Gutachtenberichte wurden von ihr betreut, sodass die Beantragung der Therapien bei den Krankenkassen eine gewisse Erfolgsgarantie erfuhr. Überhaupt gibt es für Fragen immer ein offenes Ohr bei ihr, wenn es um die Therapien geht. Für Formalitäten der Weiterbildung (Bescheinigungen für das Prüfungsamt oder das Finanzamt, die Prüfungsordnung, etc.) ist Jana Fasbender zuständig, die auch regelmäßig Stellenangebote an alle weitergibt. Dadurch bin ich auch mal an einen Job gekommen. Sehr angenehm ist, dass Jana feste Bürozeiten hat, in denen man mit ihr persönlich sprechen kann, aber auch meine Anfragen per e-mail wurden prompt von ihr oder von Claudia beantwortet. Große Teile der Kommunikation erfolgen eh elektronisch, aber es ist auch kein Problem, einen Termin für ein

persönliches Gespräch zu bekommen, wenn nicht gerade Abrechnungszeit ist. Die Betreuung empfinde ich insgesamt als sehr nett und persönlich.

Obwohl im zweiten Ausbildungsjahrgang, war ich die erste, die mit Therapien und eigenen Klienten begonnen hat. Anfangs gab es noch wenige Klienten, aber inzwischen ist die Warteliste recht voll, sodass keine Wartezeiten für uns Therapeuten mehr entstehen. Wer will, kann sofort loslegen, die IPP-Ambulanz hat regen Zulauf. Uns stehen am IPP großzügige Räumlichkeiten zur Verfügung, insbesondere seit dem Bezug der 4. Etage in der Prümerstr. 2 im April 2006. Hier tummeln sich zeitweise 5 Therapeuten gleichzeitig in 5 Therapieräumen und in der Küche geht es dann auch mal recht lebhaft zu. Was mir daran so gut gefällt, ist die Möglichkeit zur Intervision quasi auf dem kleinen Dienstweg. Häufig überschneiden sich Freistunden der Therapeuten, sodass Fälle erörtert werden können, "Sag mal, wie siehst Du das? Hast Du ´ne Idee, was man da machen kann?" Das möchte ich auf keinen Fall missen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, die praktische Ausbildung in externen Praxen zu absolvieren, die näher am Wohnort liegen, als die Ambulanz des IPP in der Bochumer Innenstadt. Aber darüber müsste ein anderer Therapeut einen Erfahrungsbericht schreiben.

Als letzten Punkt finde ich noch erwähnenswert, dass am IPP mit großem Eifer Therapieforschung betrieben wird. Es soll wissenschaftlich belegt werden, dass und wie KOP wirkt, das finde ich gut. Klienten und Therapeuten evaluieren jede Stunde per Kurzfragebogen, die Tonbänder der Therapiesitzungen werden ebenfalls, allerdings nur stichprobenartig bewertet, es gibt eine Fragebogenbatterie zu Beginn und am Ende der Therapie. Das ist erstmal mit einigem Aufwand für uns Therapeuten und die Klienten verbunden, was manchmal auch ganz schön nervt (v. a. am Anfang, wenn man genug damit zu tun hat, die Chipkarte einzulesen, und sich zu erinnern, wie geht noch mal ein Erstgespräch?), aber bei mir ging es bald in Fleisch und Blut über und gehört jetzt einfach mit zur Routine. Manchmal denken auch meine Klienten für mich mit: "Frau Heyder, ich muss noch den Fragebogen ausfüllen!" Besonders hilfreich war für mich, dass ich Feedback bekommen habe aus der Auswertung der Tonbänder, dass ich direkt für die Verbesserung meiner therapeutischen Beziehungsgestaltung nutzen konnte. Ich hatte das gute Gefühl, jemand bekommt mit, was ich hier mache und wird mir schon sagen, wenn es total schlecht ist (ich habe da so ein Schema...).

Nach meinen bisherigen Erfahrungen würde ich mich noch mal für das IPP als Ausbildungsinstitut entscheiden, v. a. da Kritikpunkte, die unsere Gruppe der Institutsleitung gegenüber geäußert hat, als das IPP noch in den Kinderschuhen steckte, aufgenommen und verbessert wurden.

Dipl.-Psych. Katrin Heyder